

UNIVERSITÄT HOHENHEIM

PRESSE UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Telefon: +49(0)711 - 459-22001/22003

Fax: +49(0)711 - 459-23289

e-mail: presse@uni-hohenheim.de

Internet: <http://www.uni-hohenheim.de>



19.06.2009

DIES ACADEMICUS

Akademischer Festakt: Begrüßung und Grußworte

**Redebeitrag PD Dr. Ulrike Weiler,
Vertreterin des akademischen Mittelbaus
der Universität Hohenheim**

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrter Herr Liebig, sehr geehrte Gäste, meine Damen, meine Herren,

im Namen des akademischen Mittelbaus begrüße ich Sie herzlich und wünsche Ihnen einen anregenden Tag an unserer Universität. Es ist gute Tradition mit diesem Grußwort Bilanz aus der Sicht des akademischen Mittelbaus zu ziehen, eine Bilanz, die in diesem Jahr allerdings nicht nur positiv ausfällt. Das Klima, das in den letzten Jahren von offenem Dialog und dem Ringen um tragfähige Kompromisse geprägt war, hat sich stark verändert.

Der Rektor hat es bereits angesprochen, die Universität sieht sich großen Herausforderungen gegenüber, die Studierendenzahlen sollen weiter gesteigert werden, die Forschung soll exzellent sein um im Wettbewerb zwischen den Universitäten bestehen zu können. Gleichzeitig leidet die Universität unter einem eklatanten Mangel an Mitteln und Personal, eine Entwicklung, die sich absehbar noch weiter verschärfen wird. Gerade aber wenn die Stellenausstattung knapp ist, dann sind Motivation und Leistungsbereitschaft der Menschen, die für die Universität arbeiten, das Kapital der Universität.

Eine hohe Motivation der Menschen, die hier arbeiten, basiert u.a. darauf, dass sie sich mit Ihren Problemen ernst genommen fühlen, sie basiert auf konstruktivem Dialog. So war es sicherlich motivationssteigernd, dass wesentliche Probleme, die sich wieder mal aus schlecht gemachten Gesetzen ergaben, wie dem EHRUG, dem ersten Gesetz zur Umsetzung der Föderalismusreform im Hochschulbereich - durch eine Selbstverpflichtung der Universität im vergangenen Jahr entschärft wurde. Dieses Gesetz ermöglicht es u.a., die Lehrbelastung für uns akademische Mitarbeiter bis zu 25 SWS anzuheben, also zu verdreifachen. Es war hoffentlich nicht nur Ausdruck eines temporären Mutanfalls, dass sich Rektorat und Senat hier - trotz heftigen Stirnrunzelns des Ministeriums - auf eine freiwillige Obergrenze von 12 SWS festgelegt haben und hierdurch die negativen Auswirkungen „der wunderbaren Dozentenvermehrung per Gesetz“ entschärft haben.

In anderen Punkten haben wir diesen Mut zur klaren Kontroverse mit dem Land vermisst. So schreibt der Solidarpakt II zwischen Universitäten und dem Land den Mangel auf dem Niveau von 1997 fest, ohne Ausgleich der erheblichen Preissteigerungen, ohne Ausgleich für steigende Studierendenzahlen. Die vollmundig angekündigten Konjunkturprogramme zur Unterstützung der Hochschulen kommen als dürftige Rinnsale an den Universitäten an. Längst leben wir hier von der Substanz, die Gebäude sind zunehmend in einem bedenklichen Zustand, Aussichten auf Neubauten sind gering. In einer solchen Situation erscheint es dann provokativ oder zumindest politisch wenig geschickt und demotivierend, wenn die knappen Ressourcen des Landes zur Renovierung eines Edellokals auf dem Unigelände zu verwenden, während gleichzeitig die Hörsäle und Institutsgebäude verrotten.

Die Vorschläge des Ministeriums zur Verminderung der Raumprobleme doch die Vorlesungszeiten auch auf Samstage und in die Abendstunden auszudehnen empfinden wir dabei zynisch und entlarvend. Eine Kostenreduktion im Ministerium z.B. durch eine Doppelnutzung der Büros im Schichtdienst wird ja auch nicht ernsthaft erwogen.

Wir vermissen den Mut zur Kontroverse, wenn die Politik unwidersprochen in der Presse darstellen kann, die Wissenschaft zu stärken, indem exzellente Universitäten mehr Geld bekommen sollen, während gleichzeitig die Mehrzahl der Universitäten de facto Kürzungen erleidet. Weil hier die Universitäten schweigen, entsteht in der Öffentlichkeit der Eindruck, dass wir immer auch ein bisschen selbst schuld sind, wenn wir so schlecht ausgestattet sind, als Exzellenz-Uni würden wir ja auch vom Geldsegen profitieren. Damit bleibt der Öffentlichkeit verborgen, dass mit der flächendeckenden Einführung von BSc und MSc Studiengängen die Unterschiede zwischen Universitäten und FHs in der Lehre partiell

verwischt wurden, und die forschungsorientierten Universitäten unter der Mittelverknappung wesentlich stärker leiden als die FHs. Das Konzept der Politik, einige wenige Exzellenz-Unis zu fördern und nur eigentlich diese noch universitätsgerecht auszustatten „fachhochschulisiert“ den Rest. Wir vermissen hier, dass die Universität eine klare Sprache spricht, denn auch für das Land Baden-Württemberg ist dies ein kurzsichtiges und fatales Spiel, da nur eine ausreichende Anzahl exzellent ausgebildeter junger Akademiker innovativ die technische und gesellschaftliche Entwicklungen vorantreiben können, Entwicklungen die die Grundlagen des Wohlstandes in unserer Gesellschaft darstellen. Dies schaffen die wenigen Eliteuniversitäten – nicht zuletzt aufgrund ihres sehr begrenzten Fächerangebotes - nicht. Eine klare Position der Universität, z.B. durch offene Unterstützung der aktuellen studentischen Proteste gegen die schlechte Ausbildungsqualität wäre sicher wünschenswert gewesen.

Wir vermissen auch den Mut zur offenen Kommunikation und zur klaren Darstellung von Konzepten und Positionen nach innen. Hier sind es insbesondere zwei Bereiche, wo dies sehr deutlich wurde.

Das erste Spannungsfeld, entsteht durch personelle Umschichtungen in einer Zeit, in der überall Stellen gestrichen werden. Wenn Umschichtungen zwingend sind, müssen sie offen kommuniziert werden.

In der Physiologie kennen wir den Zusammenhang zwischen Fruchtbarkeit und Fett, vermittelt über anspruchsvolle endokrine Steuermechanismen. Bei landwirtschaftlichen Nutztieren – sie gestatten mir als Landwirtin den despektierlichen Vergleich - sind z.B. fette Genotypen oft besonders fruchtbar. Die Steuerungsmechanismen sind bis heute nicht völlig bekannt und Gegenstand aktueller Forschung. Betrachtet man aber die Vermehrungsrate der Stellen in der zentralen Verwaltung und bei den Stabsstellen – vulgo dem Speckgürtel des Rektorates - so entsteht der Eindruck, dass hier das gleiche Prinzip gilt und die unbekanntesten Steuerungsmechanismen eifrig genutzt werden. Nur so scheint diese Vermehrungsrate im zentralen und administrativen Bereich erklärlich, ein Stellenzuwachs von mehr als 26 Stellen in den vergangenen 4 Jahren.

Die Fakultäten hingegen haben durch den Solidarpakt I in den vergangenen Jahren etwa 10% der Stellen verloren und sind aktuell gezwungen weitere Streichungen zu beschließen. Dabei geht es nun an die Substanz, es stehen inzwischen strukturell wichtige Einrichtungen zur Disposition, z.B. Teile der Versuchsstationen, die ein wichtiges Forschungsinstrument sind und einen einzigartigen Vorteil dieser Universität im Vergleich zu anderen Agrarstandorten darstellen. Solche Imbalancen tun keinem Organismus gut, Umschichtungen müssen kommuniziert werden, müssen verständlich und nachvollziehbar gemacht werden. Es ist dabei egal, ob die Kollegen vor Ort vom „Speckgürtel“ reden oder vom „Wasserkopf auf dehydriertem Körper“, dann ist sicher ein Kommunikationsbedarf gegeben, der nicht über eine Verstärkung der Stellen für Hochschulkommunikation befriedigt werden kann.

Das zweite Spannungsfeld ist die Kontroverse um die Studiengebühren. Auch hier hat unserer Meinung nach die fehlende Streitkultur eine erhebliche Verschlechterung des Klimas und einen Verlust an Glaubwürdigkeit der Unileitung bedingt. 1000 € pro Jahr, das zahlen aktuell unsere Studierenden bzw. ihre Eltern und sicher auch mancher von Ihnen. Sie sollen zu einer Verbesserung der Studienbedingungen an den Universitäten beitragen. Die Studiengebühren zeigen Wirkung: Schneller als die Studienbedingungen haben Studiengebühren das Klima an der Universität verändert. Während zunächst noch auf der Basis einer weitgehenden Mitsprache der Studierenden eine gewisse Akzeptanz erreicht

werden konnte, hat sich dadurch, dass der Rektor die Selbstverpflichtung aufgekündigt hat, sich bei der Verwendung weitgehend an ein Einvernehmen mit den Studierenden zu halten, die Situation rasch verschärft. Dabei war es weniger die inhaltliche Auseinandersetzung, als der Schlingerkurs des Rektors bei der Abkehr von dieser Selbstverpflichtung, sowohl gegenüber den Studierenden als auch gegenüber den Gremien wie dem Universitätsrat. Hierdurch wird nicht nur kurzfristiger Schaden angerichtet.

Wir, als Lehrende, müssen uns unserer Vorbildfunktion bewusst sein. Dazu gehört es nicht nach fadenscheinig wirkenden Gründen suchen und den Studierenden die Schuld an einem Positionswechsel zuzuschieben, sondern Rückgrat zu zeigen, die strikte Verlässlichkeit einer Zusage, dazu gehört auch gradlinig und offen, mutig zu Positionen oder Zwängen zu stehen, auch wenn es unangenehm ist. Wir brauchen hier keine Kuschelkultur sondern eine wirkliche, mutige Streitkultur. Nur damit kann ein neuer offener Dialog zustande kommen, ein Dialog den wir brauchen, damit sich diese Universität weiterentwickelt.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen allen einen interessanten Tag hier an der Universität mit offenen, mutigen und kontroversen Gesprächen.